Freitag, den 15. Oktober 1926.

Lodzer Volkszeitung

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen.

Nr. 250. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltige illustrierte Beilag „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Lodz, Petrikauer 109** Hof, links. **Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508** Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2 bis 3. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag. **4. Jahrg.**

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** W. Rösner, Parzeczewska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoleczna 43; **Konstantynow:** J. W. Modrow, Długa 70; **Ozorkow:** Amalie Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Berthold Kluttig, Ogrodowa 26; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Die neue tschechisch-deutsche Regierung.

Ein Kabinett sozialer Reaktionäre.

Es ist dem tschechisch-agrarischen Führer Svehla nun doch in letzter Stunde vor Parlamentsbeginn gelungen, ein halbparlamentarisches Kabinett zusammenzubringen. Die offizielle Ernennung ist bereits erfolgt, und die Mitglieder des neuen Kabinetts werden sich zum Präsidenten Masaryk nach Topoltschan zur Eidesleistung begeben. Die neue Regierung besteht aus fünf Beamten und neun Parlamentariern, unter denen sich zum erstenmal auch zwei deutsche Minister befinden: der Landbündler Dr. Spina als Minister für öffentliche Arbeiten und der Christlichsoziale Mayr-Harting als Justizminister. Beide sind Professoren an der Prager deutschen Universität und politisch erst seit dem Umsturz tätig. Sonst sind als parlamentarische Minister vier tschechische Agrarier ernannt worden, und zwar Svehla als Ministerpräsident, Udrzal als Verteidigungsminister, Srdinko als Landwirtschaftsminister und Hodza als Unterrichtsminister, ferner zwei tschechische Klerikale, nämlich Pater Schramek für soziale Fürsorge, der auch provisorisch das Gesundheitsministerium leitet, und der frühere Innenminister Nosek als Postminister, endlich von der tschechischen Gewerbepartei Najman als Eisenbahnminister. An Beamten wurden aus dem alten Kabinett übernommen: der Regierungschef Cerny als Innenminister, Benesch als Außenminister, Englisch als Finanzminister, Kallay als Minister für die Slowakei und Peroutka als Handelsminister. Die Mehrheit, auf die sich das neue Kabinett stützen wird, sind 125 Tschechen, nämlich 46 tschechische Agrarier, 31 Klerikale und 23 Slowaken, 13 Nationaldemokraten und 12 Gewerbeparteiler sowie 37 Deutsche, davon 24 Landbündler, unter denen sich auch einige deutsche Gewerbeparteiler sowie ungarische Nationalparteiler befinden, und 13 deutsche Klerikale. Von diesen Regierungsparteien sind die slowakischen Klerikalen sowie die Nationaldemokraten im Kabinett nicht vertreten. Die Slowaken erklären, erst nach Erfüllung ihrer weitgehenden Autonomieforderungen in die Regierung eintreten zu können. Wahrscheinlich aber wollen sie die Rückkehr ihres Führers Hlinka aus Amerika abwarten, für den das Gesundheitsministerium vorbehalten bleiben dürfte. Die Nationaldemokraten wieder dürften sich gescheut haben, zusammen mit den Deutschen in ein Ministerium zu gehen.

Das neue Kabinett, schreibt die Wiener „Arbeiterzeitung", ist der vorläufige Endpunkt einer Entwicklung, die im Frühjahr mit der gelegentlichen parlamentarischen Zusammenarbeit der bürgerlichen Parteien beider Nationen in der Zollfrage begann. Das Programm der neuen Koalition, das bereits vor kurzer Zeit vom tschechischen agrarischen Organ veröffentlicht wurde, ist das Programm der zielbewußten Reaktion, deren erster Angriff insbesondere gegen die Sozialversicherung gerichtet sein wird. Eine Lösung des nationalen Problems oder auch nur ein ernster Anlauf dazu kann von dem neuen Kabinett, obwohl es national gemischt ist, nicht erwartet werden. Die deutschen Parteien sind auch ohne alle Vorbehalte in nationaler Hinsicht in die Regierung eingetreten, weil sie auf diese Weise die Interessen ihrer Klasse gegen die Arbeiterklasse ihrer eigenen Nation besser verteidigen zu können glauben.

Die Klassengegensätze haben sich also als stärker erwiesen als die nationale Phrase, mit der die deutschen Agrarier und Christlichsozialen vor nicht langer Zeit noch sehr rasch bei der Hand waren. Die Arbeiterschaft beider Nationen wird dem neuen Kabinett in schärfster Opposition gegenüberstehen.

Der Ruf nach starken Männern.

Weitere Personaländerungen in den höchsten Aemtern.

Obwohl Pilsudski seit dem Maiumsturz die Macht in Polen ausübt, sieht es doch noch recht übel mit der Sanierung unsres staatlichen Lebens aus. Dies hat sogar die regierungstreue Presse eingesehen, die bisher in knechtischer Unterwürfigkeit sich nicht genug tun konnte in Lobhudeleien auf das System der Peitsche. Da die Politik der Peitsche ein Fiasko erlitten hat, stößt diese Presse nun den Ruf nach starken Männern aus, die eine Sanierung in unsrem staatlichen Verwaltungskörper durchführen sollen. In der letzten Zeit konnte man fast täglich in der Regierungspresse lesen, daß es an „starken Männern" in Polen nicht mangelt. Und wie fast jeder, der in Polen ans Ruder kommt, anfänglich als Genie angesehen wird, so glaubt man, wenn man die Kandidaten für die „starken Männer" liest, es nur ausschließlich mit Genies zu tun zu haben.

Vor den vielen Genies, die präsentiert werden, ist es nun sogar der Regierung Pilsudski himmelängstlich geworden, denn sie läßt erklären, daß die verschiedenen Meldungen von Neubesetzungen nicht den Tatsachen, wenigstens zum großen Teil nicht den Tatsachen entsprechen. Tatsächlich sind bisher nur drei Neuernennungen auf höheren Verwaltungsposten erfolgt, u. zw. wurde der ehemalige Innenminister Mlodzianowski an Stelle Wachowiaks zum Wojewoden von Pommerellen ernannt, Jarosinski zum Vizeminister im Innenministerium sowie Jarosiewicz zum Regierungskommissar von Warschau, welcher Posten durch die Ernennung des Generals Skladkowski zum Innenminister freigeworden war.

Warum Senator Szarski gehen mußte?

Die Dimission Szarskis hat ihren Grund darin, daß der Senator dreißig Gesellschaften und Unternehmungen vertrat, welcher Umstand mit dem Posten des Regierungskommissars der Bank Polski nicht in Einklang zu bringen ist.

Die Minderheitenkommission wieder tätig.

(Von unserem Korrespondenten.)

Bekanntlich ist noch zur Zeit der Regierung Grabski ein Komitee zur Regelung von Minderheitenfragen gebildet worden. Das Komitee, dem drei Mitglieder angehören, u. zw. Wasilewski, Zwierzynski (Endek) und Löwenherz (Jude), hat seit dem Sturze von Stanislaw Grabski nicht mehr getagt. Heute soll nach langer Pause wieder die erste Sitzung stattfinden. Zur Beratung sollen verschiedene Schulangelegenheiten kommen.

Ein Locarno des Ostens?

Sensationelle Verhandlungen zwischen Briand und Rakowski. — Die polnische Note in der Wilnafrage.

(Von unserem Korrespondenten.)

Wie bereits mitgeteilt, hat die polnische Regierung wegen des russisch-litauischen Vertrages eine Note nach Moskau gesandt. Wie Ihr Korrespondent erfährt, konnte die Note noch nicht überreicht werden, weil der polnische Gesandte Kentrzynski außerhalb Moskaus weilt. Die Warschauer Presse ist außerordentlich ungehalten darüber, daß Kentrzynski, obwohl die Absendung einer polnischen Note zu erwarten war, es nicht für nötig gefunden hat, in Moskau zu bleiben, bzw. in einem direkten Kontakt mit der polnischen Regierung zu stehen.

Die russische Presse schlachtet die Nichtveröffentlichung der Note aus, indem sie darauf hinweist, daß sie in herausforderndem Tone gehalten sei. Gleichzeitig werden die streitenden Seiten innerhalb der kommunistischen Partei aufgefordert, den Handel aufzugeben und sich angesichts der polnischen Drohungen zusammenzuschließen.

Was wiederum die russische Taß-Agentur anbelangt, so will diese wissen, daß demnächst Verhandlungen über einen Sicherheitspakt zwischen Polen und Rußland aufgenommen werden sollen, da, wie verlautet, Polen auf einen Druck Briands hin in dieser Angelegenheit mehr Entgegenkommen gezeigt habe.

Briand habe auch auf Rakowski in diesem Sinne eingewirkt, indem er von Rußland eine Aenderung in der Haltung Polens gegenüber verlangt habe. In Ssowjetkreisen rechnet man damit, daß in diesem Zusammenhang auch Frankreich seine Politik Rußland gegenüber ändern werde.

*

Zaleski über die Beziehungen zu Rußland.

In einem Interview, das Außenminister Zaleski mit einem Vertreter des „Il. K. Codz." hatte, ging Zaleski auch auf die Beziehung zu Ssowjetrußland ein. Auf die Frage, was der Minister von einem antirussischen Block wisse, stellte Zaleski fest, daß von keiner Seite jemals Polen der Vorschlag gemacht wurde, einem antirussischen Block beizutreten. Dieser Vorschlag konnte auch nicht gemacht werden, da nach Meinung des Ministers keine Anzeichen für die Existierung eines solchen Blocks bestehen.

Kampf gegen den „Block zur Verteidigung der Verfassung."

Redakteur Stpiczynski sagt ihm im Namen der Pilsudski-Anhänger den Kampf an.

Der Redakteur des „Glos Prawdy" beschäftigt sich gestern in einem Leitartikel mit dem famosen Block und erklärt, daß derselbe „von uns" (Pilsudskileute) schärfstens bekämpft werden wird. Besonders aber beschäftigt sich Stpiczynski mit dem Abg. Popiel (N. P. R.) und erklärt: „Popiel hat Grund, die „moralische Sanierung" zu hassen, denn in unseren Reihen ist für ihn kein Platz. Von uns würde er in das Gefängnis kommen, wohin er übrigens, früher oder später, noch kommen wird. Selbstverteidigung ist es also, wenn er unter die Flügel des Chjena-Piastblocks flüchtet, wo er nicht an die Größe seiner Partei, sondern an den Schutz für sich vor der Gerechtigkeit denkt."

Stpiczynski schließt:

„Es ist klar, daß ein solcher Block von uns entschieden und äußerst scharf bekämpft wird. Der Kampf wird umso einfacher sein, weil er sich nicht auf politischem Boden abspielen wird sondern auf Grund des moralischen Wertes der Personen, in deren Schutz im Mai die Kanonen sprachen."

Interessant in dem Artikel ist es, welche Wahlplattform sich der „Verband der Sanierung des Staates„ gewählt hat: Nicht Politik, sondern Moral.

Das neue Sejmgebäude.

Die Arbeiten am neuen Sejmgebäude gehen nunmehr schneller vor sich. Augenblicklich ist man mit dem Eisenbau über dem neuen Sitzungssaal und der Beendigung der Maurerarbeiten beschäftigt. Der Sitzungssaal stellt ein Halboval dar, das einen Flächenraum von 570 qm einnimt. Die 444 Abgeordnetensessel werden konzentrisch angeordnet werden. Um den Saal herum befinden sich die Wandelgänge, über denen bequeme Galerien für das Publikum und die Presseloge mit bequemen Schreibpulten angeordnet werden. Der Sitzungssaal und die neuen Wandelgänge werden mit dem Rauchzimmer und dem Hause für die Abgeordneten verbunden sein, worin sich Säle für die Kommissionen, ein Lesezimmer, ein Büfett, Sprechzimmer und 200 Gastzimmer befinden. Die Budgetkommission erhält einen besonders schönen Saal mit amphitheatralisch angeordneten Bänken. Nach der Beendigung des neuen Saales wird der jetzige Sitzungssaal umgebaut und um die Hälfte verkleinert werden. Er soll dann als Sitzungssaal des Senats dienen. Die ganze Arbeit soll in einem Jahr fertig sein.

Die polnisch-deutschen Verhandlungen.

Wohlwollende Stellungnahme der deutschen Presse.

Die polnisch-deutschen Verhandlungen werden in zwei Kommissionen geführt: eine für Zollangelegenheiten, die andere für Ansiedlungsfragen. In der ersten Kommission sind die Vorsitzenden polnischerseits Sokolowski, deutscherseits Ernst. In den ersten drei Tagen beschäftigte sich die Kommission mit der Einfuhr von Getreide und Schweinen nach Deutschland. An der Spitze der anderen Kommission stehen Marchlewski und von Martin. Die Arbeiten gehen normal vor sich. Da die von dieser Kommission zu erledigenden Fragen kompliziert sind, so muß angenommen werden, daß ihre Arbeiten eine längere Zeit in Anspruch nehmen werden. Die deutsche Presse äußert sich zu den Verhandlungen wohlwollend und spricht die Hoffnung aus, daß endlich der Zollkrieg beendet werden wird.

Skandalszenen im preußischen Landtag.

Im preußischen Landtagsgebäude wird beim Einlaß des Publikums und der Abgeordneten eine scharfe Kontrolle ausgeübt. Trotzdem gelang es einer kommunistischen Delegation in die Wandelgänge einzudringen, die vom Vorsitzenden der sozialistischen Fraktion, Heilmann, eine Erklärung über den Standpunkt der Sozialisten in der Entschädigungsfrage und dem Arbeitslosenproblem verlangte. Heilmann stieß einige allzu zudringliche Fragesteller zurück. Es entstand ein ungeheurer Tumult. Abgeordneter Heilmann rettete sich nach dem Restaurant. Die zudringlichen Delegierten wurden aus dem Gebäude entfernt.

Kampf gegen Streikbrecher in England.

In Pemberton versuchten gegen 2000 Streikende 400 Bergarbeiter, die sich zum Einfahren bereit erklärt hatten, an der Wiederaufnahme der Arbeit zu hindern. Da die Streikenden eine drohende Haltung einnahmen, griff die Polizei ein. Es kam dabei zu blutigen Zusammenstößen. Zahlreiche Bergarbeiter trugen Verletzungen davon.

*

Verschärfung des Streiks.

In der Konferenz zwischen den Industriellen und den Bergarbeitern forderten die Indstriellen die Zurückziehung der Beschlüsse betreffs Abberufung der Sicherheitsmannschaften aus den Kohlengruben sowie des Antrags betreffs der Besteuerung der Mitglieder andrer Verbände. Diese Anträge sind seinerzeit mit großer Mehrheit angenommen worden.

Der Generalsekretär der Bergarbeiter Coock, erklärte darauf, daß durch diese Beschlüsse der Streik außerordentlich verschärft worden sei und es an den Industriellen liege, ob die Sicherheitsmannschaft aus den Gruben zurückgezogen werden soll oder nicht.

Die Mißbräuche in der Kriegsmarine.

Bartoszewicz ist nicht schweigsam.

Bekanntlich hat vor Gericht ein Angeklagter das Recht, auf eine Frage des Gerichts die Antwort zu verweigern. Bartoszewicz benützt dieses Recht aber nicht und versucht krampfhaft „aufzuklären", worum er gefragt oder nicht gefragt wird. Dabei kommt es sehr oft zu Zwischenfällen, denn der Vorsitzende gebraucht ab und zu Redewendungen, wie:

„Was uns der Herr Kommodore eben erklärt hat, ist von Anfang bis Ende erlogen."

Oft erteilt der Vorsitzende auch dem Verteidiger des Angeklagten einen Verweis, wegen Stellung unbotmäßiger Fragen.

In der vorgestrigen Gerichtssitzung wurden die Fachleute vernommen, die zu erklären hatten, ob die von Bartoszewicz abgeschlossenen Verträge günstig waren. Die Experten forderten noch einen Fachmann für Buchhaltungsfragen. Dieser Forderung hat das Gericht entsprochen.

Darauf wird das Verhör B.'s fortgesetzt.

Vorsitzender: „Gestehen Sie, daß Sie einen Kostenanschlag für den Bau eines Apparates anfertigten, der um mehr als das Doppelte höher war als die faktischen Kosten?"

B.: „Nein, mein Kostenanschlag war niedriger."

Staatsanwalt: „Haben Sie sich nie mit Heereslieferungen befaßt?"

B.: „Nie."

Der Staatsanwalt bittet um Verlesung eines Briefes des Abg. Sicinski an den Kriegsminister, in dem der Abgeordnete als Freund B.'s dem Minister mitteilt, daß Bartoszewicz nicht nur ein Fachmann in der Herstellung der Unterseeminen ist, sondern sich mit der Heereslieferung derselben befaßte.

Vorsitzender: „Warum hat General Bobrowski die Firma Marschalk gewählt?"

B.: „Ich weiß es nicht. Ich besaß bei der Untersuchung mir konfiszierte Beweise dafür, daß Bobrowski ohne irgendwelcher Empfehlung meinerseits die Firma wählte."

Staatsanwalt: „Und wie kamen amtliche Dokumente in Ihre Privatwohnung?"

B. schweigt.

Vorsitzender: „Gehörten Sie zu der Kommission zur Abnahme der Lieferungen?"

B.: „Nein."

Vorsitzender: „Wer war also die Kommission? Bobrowski selbst?"

B. schweigt.

Die Vernehmung des Angeklagten soll noch bis Ende der Woche dauern.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen beantragte der Staatsanwalt, daß der Hauptangeklagte, Bartoszewicz-Stachowski, seine Erklärung nicht im Beisein der anderen Angeklagten abgebe. Deshalb sind die anderen Angeklagten für einige Tage abgeschoben worden. Der Angeklagte bedient sich weiterhin derselben Verteidigungsmethoden: einmal versagt das Gedächtnis vollständig, das anderemal weiß er alle Einzelheiten, dann widersprechen sich seine Aussagen derart, daß der Vorsitzende ihm bemerken mußte, daß alles Gesagte von A bis Z mit der Wahrheit nicht übereinstimmt. Trotz der Sensationellität der Verhandlungen langweilt sich der Zuhörer wegen der vielen Erörterungen über Buchungen usw. Der Verteidiger Hofmann beklagt sich, daß die Presse dem Angeklagten Unrecht tue und nicht genau berichte.

In den weiteren Geständnissen behauptet Bartoszewicz, daß er die Befehle des Generals Bobrowski hatte ausführen müssen. Es entstehen immerfort neue Situationen, die bisher nicht geprüft waren, wodurch sich die Verhandlung in die Länge zieht.

Krassin und Chamberlain.

England fordert die Einstellung der antibritischen Propaganda.

Chamberlain hat den russischen Gesandten Krassin empfangen, mit dem er eine längere Unterredung über die englisch-russischen Beziehungen hatte. Die erwarteten neuen Vorschläge, die Krassin aus Moskau mitgebracht haben sollte, sind nicht erfolgt

Chamberlain soll darauf hingewiesen haben, daß eine Besserung der Beziehungen solange unmöglich sei, solange Rußland die antibritische Propaganda in Asien fortsetzen werde. Was die Frage der Erteilung von Krediten anbelangt, so sei diese Frage von der Regelung der russischen Vorkriegsschulden sowie von der Regelung der Entschädigungsfrage für das in Rußland beschlagnahmte englische Eigentum abhängig.

Rücktritt der südslawischen Regierung.

Das Kabinett Uzunowicz hat das Rücktrittsgesuch eingereicht, welches vom König angenommen wurde. Durch den Rücktritt der Regierung soll die Bildung einer Koalition zur Durchführung eines weitgehenden Wirtschaftsprogramms ermöglicht werden.

Die ungarischen Banknotenfälscher verurteilt.

Das Appellationstribunal hat gestern das Urteil im Prozeß gegen die Banknotenfälscher gefällt. Die Strafe für den Fürsten Windischgrätz, die auf 4 Jahre Kerker lautete, wurde in eine Gefängnisstrafe von 4 Jahren umgewandelt. Die Strafe für Nadossy wurde von 4 auf 3½ Jahren Zwangsarbeit ermäßigt. Die Strafen der anderen Angeklagten wurden je um 6 Monate ermäßigt.

Im Zusammenhang mit der Urteilsverkündung hat die Regierung Bethlen um den Rücktritt nachgesucht, da sich bekanntlich seinerzeit das Kabinett stark für die Banknotenfälscher engagiert hatte.

Parteitag der radikalen Partei in Bordeaux.

Am Donnerstag wurde in Bordeaux der 23. Parteitag der radikalen und der radikal-sozialistischen Partei eröffnet. Die Eröffnungsrede hielt Herriot. Ihm antwortete scharf kritisierend Caillaux. Die beiden Reden waren ein Wortduell zwischen den zwei Führern der Partei.

Mussolini erkrankt?

Wie der „Bund" aus gutunterrichteter Quelle erfährt, ist Professor Dr. Sauerbruch (München) telegraphisch zu einer Untersuchung und Konsultation über die Aussichten einer Operation zu Mussolini nach Rom berufen worden. Professor Dr. Sauerbruch hat um einen dreiwöchigen Urlaub nachgesucht und ihn erhalten.

Banditenterror in Kalifornien.

In Kalifornien grassieren unerhörte Räuberüberfälle. In San Francisko wurden eine ganze Reihe Morde an einem Tage verübt. Der Anfang war, daß zwei unbekannte Banditen einen Chauffeur erschossen und in den Fluß warfen. Dann fuhren sie nach einem Restaurant, wo sie den Koch erschossen und die Kasse raubten. Die Polizei ist eifrig bei der Arbeit. Es wurden viele Verhaftungen vorgenommen. 360 verdächtige Personen sind ins Gefängnis gesetzt worden.

Tagesneuigkeiten.

u. **Heute Auszahlung der Unterstützungen an die beschäftigungslosen Kopfarbeiter.** Heute werden die Unterstützungen an die Besitzer der Legitimationskarten Nr. 1736 bis 2600 ausgezahlt werden. Die Auszahlung beginnt um 10 Uhr im Arbeitsvermittlungsamt Aleje Kosciuszki Nr. 9.

b. **Unterzeichnung des Tarifvertrages in der Textilindustrie.** Gestern ist die Unterzeichnung des Tarifvertrages erfolgt. Der Vertrag besagt, daß ab 11. Oktober 1926 die Tariflöhne der Textilarbeiter, die seit dem 1. Juli 1926 verpflichteten, um 5 Prozent erhöht werden. Der Vertrag bezieht sich nur auf die Tariflöhne und berührt in keiner Weise die Frage der Arbeitsreorganisierung. Beiden Seiten steht das Recht zu, den Vertrag vor dem 15. eines jeden Monats zu kündigen, wobei die Verpflichtungen des Vertrages erst am ersten Montag nach dem 1. des folgenden Monats erlöschen. — Was die Lohnforderungen der Meister und Angestellten anbelangt, so hat der Textilverband der Industriellen an die einzelnen Firmen ein Rundschreiben versandt, in dem darauf hingewiesen wird, daß der Standpunkt des Verbandes, die Meister und Angestellten aus dem Kollektivvertrag mit den Arbeitern auszuschließen, gesiegt habe. Es werde daher den Firmen selbst überlassen, die Gehälter der Meister und Angestellten so zu erhöhen, wie sie es selbst für nötig befinden. — Diese Lösung des Lohnkonflikts ist gleichbedeutend mit einer Niederlage der gesamten Arbeitnehmerschaft. Es ist den Arbeiterverbänden nicht gelungen, den Kollektivvertrag auch auf die Meister und Angestellten auszudehnen. Doch die Aktion war nicht ganz vergebens gewesen. Zum erstenmal in der Geschichte der Arbeiterschaft in Lodz haben Arbeiter mit den Angestellten und Meistern eine Front gegen die Industriellen gebildet, zum erstenmal haben sie Schulter an Schulter für eine Verbesserung ihres Daseins gekämpft. Aber noch andere Lehren lassen sich aus dem Kampfe ziehen. Den Angestellten und Meistern ist es klar geworden, daß sie ebenso wie die gewöhnlichen

Deutschland und die Kolonialfrage.

Der Reichsminister für die besetzten Gebiete und Vorsitzende der Interfraktionellen Kolonialen Vereinigung des Reichstages veröffentlicht in der „Kolonialen Rundschau" einen Artikel über die Stellung Deutschlands zur Kolonialfrage nach dessen Eintritt in den Völkerbund. Dr. Bell schreibt, daß er schon als Reichskolonialminister gleich nach dem Kriege den Kampf gegen die koloniale Schuldlüge begonnen habe. Sein Angebot, unter Hinweis auf einwandfreie Zeugnisse sachkundiger Gegner Deutschlands, vor einem frei auszuwählenden Forum die deutsche Kolonialverwaltung zu rechtfertigen, sei damals unter der Kriegspsychose unbeachtet geblieben. Inzwischen hätte sich aber in dem Gesamturteil der früheren Gegner Deutschlands ein Wandel vollzogen, es sei bei ihnen die Ueberzeugung durchgedrungen, daß es nicht nur eine schwere Ungerechtigkeit, sondern auch ein verhängnisvoller Fehler gewesen sei, Deutschland seinen gesamten Kolonialbesitz wegzunehmen. Diese Erkenntnis habe auch zu einer Nachprüfung des Versailler Vorwurfes deutscher Kolonialunfähigkeit geführt. Auch die jüngsten Erklärungen der südwestafrikanischen Mandatsverwaltung hierzu verdienten für die historische Wertung eine besondere Beachtung. So überragend auch der nationale Ehrenstandpunkt auch sei und bleibe, so könne sich Deutschland mit einem theoretischen Erfolg der Anerkennung seiner Mandatsfähigkeit nicht begnügen. Deutschland müsse vielmehr als Kulturstaat mit tausendjähriger Vergangenheit wegen unabweisbarer Bevölkerungsprobleme, wegen seines riesigen Bedarfes an kolonialen Rohstoffen und wegen seiner schweren Reparationsverpflichtungen seinen berechtigten unverzichtbaren Anspruch auf die Mitwirkung bei der Zivilisation unentwickelter Völker auch in Zukunft aufrechterhalten. Der Minister gibt der Erwartung Ausdruck, daß der Tag nicht fern sein werde, an dem sich auch Deutschlands berechtigte Kolonialforderungen wieder verwirklichen werden. Bis dahin müsse Deutschland Gelegenheit gegeben werden, seine mehr als dreißigjährigen Kolonialerfahrungen in der Mandatskommission des Völkerbundes zu verwerten, wie es auch die selbstverständliche Voraussetzung seiner Mitgliedschaft beim Völkerbund sei, daß die Mandatsgebiete den deutschen Staatsangehörigen wieder voll geöffnet würden.

Wirb neue Leser für dein Blatt!

Der Prozeß gegen den Deutschen Volksbund.

Was haben die 11 angeklagten Mitglieder des Deutschen Volksbundes verbrochen? Es ist bekannt, welche starke Abwanderung selbst überzeugter Polen nach Deutsch-Oberschlesien einsetzte, als sich hier die Wirtschaftslage verschlechterte. Die deutsche Regierung konnte den Ansturm der Anträge auf Wiedereinbürgerung kaum bewältigen und holte natürlich durch Vermittelung des deutschen Konsulats Auskünfte über verschiedene Personen ein. Das deutsche Konsulat in Kattowitz wandte sich nun um Auskunft an verschiedene Mitglieder des Volksbundes. Das geschah alles im offenen Verkehr, ohne jede Verheimlichung.

Und diese Auskunfterteilung der Mitglieder des Deutschen Volksbundes an das deutsche Konsulat bildet nun die hauptsächlichste Grundlage für die Anklage wegen politischer und wirtschaftlicher Spionage zugunsten Deutschlands. In der Anklageschrift steht etwa folgende Begründung:

In der Zeit von Juni 1925 bis zu ihrer Verhaftung, das war am 12. Februar 1926 haben die Angeklagten im Dienste einer fremden Regierung gestanden und vorsätzlich Nachrichten über die nationale Gesinnung, die Beteiligung an Plebiszit und Aufständen sowie am politischen und sozialen Leben, ferner über die nationale und politische Ueberzeugung einer Anzahl polnischer Bürger erteilt, von denen sie wußten, daß sie zum Wohle der polnischen Republik geheim gehalten werden mußten.

Die Begründung der Anklage wird nun von juristischer Seite dahin zu prüfen sein, ob ein polnischer Staatsbürger, auf Anfragen über private Personen, seitens der Vertretung einer fremden Regierung Auskünfte erteilen darf oder nicht.

Die Angeklagten machten übereinstimmende Aussagen, daß sie wohl Auskünfte erteilt haben, doch sei dies nicht heimlich geschehen, wie es in der Anklageakte lautet.

Als wohl der wichtigste Belastungszeuge wurde zunächst Oberleutnant Czychon, der Leiter des polnischen Spionagedienstes, vernommen. In seiner Eigenschaft als Nachrichtenoffizier hat er schon vor längerer Zeit die Wahrnehmung gemacht, daß Mitglieder des Deutschen Volksbundes und Beamte des Deutschen Generalkonsulats den deutschen Behörden wichtige Nachrichten über die Betätigung hervorragender polnischer Persönlichkeiten sammeln. Man versuchte daher diese Betätigung näher auszukundschaften. Es gelang mit einer Stenotypistin des Deutschen Generalkonsulats Fühlung zu bekommen. Dieses Fräulein, eine gewisse Martha Damas, lieferte fast täglich zweimal wichtige Schriftstücke und Akten durch den Verbindungsmann Pielawski. Die Schriftstücke und Nachrichten wurden auf besonderen Apparaten photographiert und nachher wieder zurückgegeben. Das konnte unbemerkt sechs Monate lang geschehen.

Fräulein Damas brachte die Sachen nach Dienstschluß oder in ihrer freien Zeit selbst, und holte sie nachher wieder ab. Bevor diese Angestellte entlassen wurde, lieferte sie noch ein Verzeichnis aus, in welchem alle Personen aufgeführt waren. Das Verzeichnis wurde abgeschrieben und an die polnischen Behörden weiter gegeben. Später wurde der Kontakt mit dem Chauffeur des Generalkonsulats, einem gewissen Primas, aufgenommen. Er kam mit dem Auto des Konsulats vorgefahren und hat die Schriftstücke selber gebracht. Primas hat auch die 320 Vertrauensmänner des Deutschen Generalkonsulats verraten. Nun galt es die Verbindung des Konsulats mit dem Deutschen Volksbund auszuspionieren. Eine gewisse Knebel, welche gleichfalls beim Deutschen Konsulat beschäftigt war und mit einem polnischen Spionageoffizier ein Verhältnis unterhielt, hat das Verzeichnis der Vertrauensleute ausgeliefert. Gleichfalls wurde ermittelt, daß der Volksbund die Postsachen an die deutschen Behörden durch das Konsulat schickte. Um näheren Kontakt zum Volksbund zu bekommen, ist es dem polnischen Spionagedienst gelungen, daß eine gewisse Wuzik als Uebersetzerin beim Deutschen Volksbund angestellt wurde, welche wiederum regelmäßig Nachrichten über den Deutschen Volksbund lieferte.

Zeuge Pielawski, der Spitzel der Geheimpolizei, erzählt über seine Vermittlungsarbeit zwischen den spionierenden Angestellten des Volksbundes, sowie des Deutschen Generalkonsulats und dem Kapitän Czychon. Er habe erst mit Frl. Damas, dann Frl. Knebel und Frl. Wuzik Liebesverhältnisse angefangen und sie dann veranlaßt, ihm Dokumente auszuhändigen. Sie wurden ihm in der Mittagspause oder am Schluß des Dienstes überreicht, er gab sie weiter und händigte sie sofort wieder der betreffenden Dame aus. Anfangs bekam er wenig Sachen, später täglich einige zehn, oft 100 Stück. Zusammen werden es einige tausend Schriftstücke gewesen sein.

Fräulein Wuzik war Uebersetzerin beim Deutschen Volksbund in Kattowitz. Sie soll über ihre Tätigkeit und ihre Beobachtungen aussagen. Sie berichtet sehr ungenau, geht oft auf die gestellten Fragen nicht deutlich ein, scheint überhaupt ihre Vernehmung nicht ernst zu nehmen. Dem Verteidiger Dr. Liebermann antwortet sie auf seine Frage, daß von ihr *nie* die Schweigepflicht gefordert und sie auch nie nach *ihrer* Gesinnung gefragt wurde. Der Verteidiger macht sie darauf aufmerksam, daß sie durch das Verschweigen ihrer politischen Ueberzeugung sich mitschuldig gemacht habe, falls im Deutschen Volksbund überhaupt strafbare Handlungen stattfanden. Die Zeugin antwortet höchst ungenau.

Verteidiger Dr. Liebermann: „Antworten Sie klipp und klar und *drehen* Sie nicht!"

Zeugin: „Sie *drehen* ja!"

Daraufhin fordert Dr. Liebermann, die Zeugin zu rügen, da sie doch die Verteidigung beleidige. Der Vorsitzende will die Rüge im Auftrage der Verteidigung erteilen. Der Antragsteller äußert sein Befremden und dankt für das weitere Verhör eines weiblichen Zeugen. Die Wuzik erhält eine Rüge, der Vorsitzende macht sie darauf aufmerksam, daß ihr Gefängnisstrafe drohe, wenn sie nicht unumwunden antwortet.

Damit wurde der erste Verhandlungstag abgeschlossen.

Die Faust des Riesen.

Roman von **Rudolph Stratz.**

86. Fortsetzung.

Wend von Brake blickte dabei zu seinem Freunde Malte hinüber. Der lange Pommer saß phlegmatisch da. Nichts auf seinem länglichen, sommersprossigen Gesicht verriet eine besondere Erregung. Er wandte den blonden, kurzgeschorenen Kopf zur Seite und tadelte halblaut den servierenden Burschen, der ihm anstatt Wend zuerst angeboten hatte: „Beckmann — wenn Sie so dösig bleiben, müssen Sie wieder in die Front zurück!" Dann schaute er ruhig geradeaus, und nun war es dem andern, als sei in den blaßblauen, an sich ausdruckslosen Augen da drüben ein sonderbarer gläserner Schein — fanatisch still — ganz hinten — den sah niemand außer ihm — und er glaubte ihn vielleicht auch nur zu sehen ...

Es war ein Schweigen entstanden. Nicht nur Malte von Malchow schaute stumm vor sich hin — das kannte man an ihm — das war seine Art — die Worte flossen ihm schon im gewöhnlichen Leben schwer von den Lippen, und wenn er erregt war, wenn er gerade besonders tief mitfühlte, versagten sie ihm ganz. Aber auch die beiden Damen waren beklommen. Sie wußten nicht, worüber mit dem bleichen, abendlichen Gast zwischen ihnen reden. Von dem Mord wagten sie nicht wieder anzufangen. Sie hatten ein Grauen davor. Sie setzten bei Wend denselben Schauer voraus. Es war schließlich keine Kleinigkeit, sein Glück aus einer Blutlache schöpfen zu müssen ...

Darum war Mielke von Malchow heute nicht so quecksilbern und redselig wie sonst. Auf ihrem spitzen, lebhaften, von blondem Wirrhaar phantastisch eingerahmten Gesichtchen kämpfte die Aufregung mit ergebungsvoller Schwermut. Jahre und Jahre hindurch hatte sie gehofft ... sie sah es ja wohl: der Leutnant von Brake machte sich nichts aus ihr. ... Aber was nicht war, konnte vielleicht noch werden — es paßte so gut — in jeder Hinsicht — alle hier im Hause wünschten es — nun war es entschieden: er hatte anders gewählt und ließ auch ihr nur die Wahl zwischen etwelchen Vernunftpartien, wollte sie nicht alte Jungfer werden. Und neben ihr sagte die Mutter, um die drückende Stille zu bannen: „Da werden Sie nun wohl bald an die Hochzeit denken, Herr von Brake?"

Wend hatte, in einem mißtrauischen Grübeln, zu Malte hinübergeblickt. Er fuhr auf: „Jawohl, gnädige Frau ... gewiß ..."

„Haben Sie schon einen bestimmten Zeitpunkt festgesetzt?"

„Ich habe mit meiner Braut noch nicht darüber gesprochen. Es war ja jetzt so viel anderes dazwischen, aber ich denke bestimmt noch im Frühjahr ..."

Ein mütterliches Lächeln erschien auf den schönen Zügen der Geheimrätin. Sie sah mit ihren weißen Haaren ganz jung aus in der Erinnerung.

„Ich habe seinerzeit auch Anfang April geheiratet ... Du lieber Gott ja ... damals ging es noch nicht so flugs nach dem Süden wie jetzt ... wir sind über den Brenner gefahren ... der Gotthard war noch nicht fertig ... Sie reisen doch jedenfalls auch nach Italien?"

„Ich denke wohl, gnädige Frau! Das tut man ja immer!"

Wend erwiderte es halb mechanisch. Dann überlegte er und setzte hinzu: „Ich bin jetzt nachträglich froh, daß ich bisher nicht die Mittel hatte, das alles zu sehen. Jetzt zu zweit genießt man es doppelt ..."

„Freilich ..."

„Und schlimmstenfalls bringt man womöglich die Reisekosten wieder ein!"

„Da wäre ich doch neugierig! Wieso denn?"

„In Monte Carlo!" sagte der Leutnant von Brake brüsk „Was — Malte? ... Da hast du doch auch feste gespielt — auf deiner Reise — vor zwei Jahren ..."

Die beiden Damen lächelten, trotz des Ernstes der Stunde. Das war eine zu komische Episode gewesen, die einzige, die ihnen jemals auf einige Zeit das Gefühl der Ueberlegenheit über den vergötterten Sohn und Bruder verschafft hatte. Malte, der Bedächtige und Untadelhafte, in seinen Geldausgaben philiströs Genaue, war dort auf seiner Urlaubsreise von einem plötzlichen Spielkoller befallen worden. Er hatte seine ganze Barschaft am grünen Tisch gelassen und sich neue Mittel schicken lassen müssen ... Lieber Gott ... es war ja nicht so schlimm ... auf tausend Franken kam es schließlich bei den Malchows nicht an, aber der lange Pommer hatte selbst den Verlust am schwersten verschmerzt und in seiner Zerknirschung und seinem Aerger auch noch ganz unnötig überall erzählt. Lange Zeit hatte das große Ereignis noch seine Kreise im Familienleben gezogen. Dann war es allmählich vergessen worden.

Malte von Malchow zuckte die Achseln und sagte: „Laß mich nur damit in Ruhe ..."

Es klang voll Verdruß, daß man die alte Geschichte, die ihm schon so viel Spott eingetragen, wieder aufrührte, aber weiter auch nach nichts. Gleich darauf tranchierte er wieder phlegmatisch den Braten weiter. Und in Wend war ein quälender Zweifel: Was tu' ich denn da? ... Was schwärze ich da meinen besten Freund mit einem Verdacht an, der so unsinnig ist — so ganz aus der Stickluft und dem Halbdunkel dieses gräßlichen Zimmers in der Frankfurter Allee heraus geboren? Wenn man ins Tageslicht tritt, so erlischt das ...

„Bitte — bedienen Sie sich doch, Herr von Brake...

Er legte sich etwas auf den Teller und sann weiter: ‚Es ist ja undenkbar! So kann sich ja kein Mensch verstellen ... außer es hat eine fixe Idee ganz und gar von ihm Besitz ergriffen — da hinten in den Augen wohnt sie bei ihm — aber nicht immer — jetzt, wenn man genauer hinschaut, gar nicht mehr. ... Eine reine Sinnestäuschung von mir ... ich sollte lieber auf mich aufpassen als auf andere ...'

Kulturförderer und Kulturstörer.

Von Sigi-Sigma.

II. Kultur ein Naturgesetz.

Aus dem vorigen Abschnitt haben wir ersehen, daß die Pflege eine Wirkung hervorbringt: die Veredelung des Individuums, dem die Pflege gilt. Wirkungen sind aber nicht etwas Zufälliges. Nichts existiert in der Welt zufällig. Jede Wirkung ist die Folge irgendeines Naturgesetzes, wie von den großen Geistern, die die Gabe besitzen, in den Weltenlauf einzudringen, nachgewiesen worden ist. So ist es auch mit der Kultur. Auch ihre Wirkungen beruhen auf einem Naturgesetz — dem Kulturgesetz. Der Mensch ist das einzige Wesen, bei dem sich dieses Gesetz bis zu einem Grade auswirken kann, wie sonst bei keinem anderen Naturgebilde. Darum ist die Kultur beim Menschen nie etwas Abgeschlossenes. Je höher der Mensch in der Kultur fortschreitet, um so weiter scheint das Ziel zu liegen. Hierin gleicht sie der Wissenschaft.

III. Gut und schlecht.

Im ersten Abschnitt wurde gesagt, daß das Wesen der Kultur in der Pflege der guten und in der Unterdrückung der schlechten Eigenschaften bestehe, die für die Allgemeinheit nützlich sind. Man sagt, daß ein Ding an sich weder gut noch schlecht sei. Diese beiden Wörter wären Bezeichnungen relativer Begriffe. Was für den einen gut sei, könne für den andern schlecht sein. Was einem Individuum Nutzen bringt, galt ihm als gut, was ihm schädlich war, als schlecht. Die Kultur folgt aber nicht egoistischen, sondern altruistischen Zielen. Was für den Einzelmenschen nützlich oder schädlich ist, kann für den wahren Kulturmenschen nicht der Maßstab seiner Handlungen sein. Sein Streben ist, wie gesagt, ein altruistisches, und darum beziehen sich für ihn die Ausdrücke gut und schlecht nicht auf das, was Einzelpersonen, einzelnen Sippen oder Völkern nützlich oder schädlich ist, sondern auf die ganze Menschheit. Mit seiner eigenen Vollkommenheit erstrebt er die aller seiner Mitmenschen, und für ihn gelten nur solche Handlungen als kulturell, d. h. gut, die der ganzen Menschheit nützlich, dagegen als unkulturell, d. h. schlecht, die Handlungen, die für die Menschheit oder einen Mitmenschen schädlich sind.

IV. Zivilisation.

Während die Kultur sich innen im Menschen entwickelt und dann durch seine Handlungen nach außen wirkt, ist die Zivilisation etwas rein Aeußerliches. Die Zivilisation schließt alles das ein, was dazu dient, unser Leben angenehmer, bequemer und luxuriöser zu gestalten.

Fichte sagte, daß niemand das Recht habe, sein Heim mit Gemälden zu schmücken, so lange noch einer seiner Mitmenschen nicht so viel besitze, um sich satt zu essen. Das sind Worte eines wahren Kulturmenschen. Wie denkt aber der Zivilisationsmensch? Ich will mir für die Früchte der Arbeit von Tausenden meiner Mitmenschen einen Luxuspalast bauen. So sah es im römischen Reiche vor seinem Untergange aus. Hoch stand die Zivilisation und niedrig die Kultur. Der Kulturfortschritt hatte aufgehört und sofort setzte die Uebertreibung der Aeußerlichkeiten ein. Der Keim für den späteren Verfall war damit gegeben. Wenn Völker untergingen, so geschah das immer bei einem hohen Zivilisationsstande, während die Kultur auf Null heruntergesunken war. So lange aber ein Volk kulturell fortschreitet, ist keine Macht imstande es zu vernichten. Der Kulturmacht ist eine politische oder andere Macht nicht gewachsen.

Soll denn der Kulturmensch unzivilisiert sein? Keinesfalls! Kultur ist das höhere, Zivilisation das untergeordnete. Die Zivilisation muß von der Kultur beherrscht werden. Wo es umgekehrt geschieht, da ist der Untergang, ob früher oder später, gewiß.

Der jeweilige Stand der Zivilisation muß von der Kultur bestimmt werden. Wenn ein Volk 100 Jahre lang der wahren Kulturidee leben würde, so würde die angehäufte Arbeit (Kapital) dieses Volkes jedem Einzelnen die Möglichkeit geben, sich ein bescheiden luxuriöses Heim anzuschaffen. Eine solche Zivilisation würde kein Schaden für das Volk sein, da ihre Wurzeln tief in der Kultur lägen, aus der sie die Nahrung für ihr Wachstum zöge, und das ganze Volk ihre Früchte genießen würde.

V. Verschiedenheit der Kulturen.

Ein Volk steht um so höher in der Kultur, je mehr Individuen sich in ihm befinden, die sich kultureller Handlungen befleißigen.

Da bei den Völkern die Einflüsse auf die Entwicklung der guten Anlagen und die Unterdrückung der schlechten nicht die gleichen waren, so ist auch die Kultur der verschiedenen Völker keine gleiche. Bei dem einen Volke hat sich diese, und bei einem anderen eine andere Anlage entwickelt.

Ebenso ist es mit den schlechten Anlagen. Jedes Volk hat andere schlechte Anlagen großgezogen. Außerdem sind bei jedem Volk auch manche gute Anlagen durch verschiedene Einflüsse unterdrückt oder in ihrer Entwickelung gehemmt worden. Es gibt kein Volk, das nur schlechte Anlagen entwickelt hätte, wie es bis jetzt auch noch kein Volk gegeben hat, das in allen guten Eigenschaften zur Vollendung gelangt wäre.

Das Resultat, das sich aus mehreren mehr oder weniger entwickelten guten Anlagen, mehreren mehr oder weniger stark gewordenen schlechten Fähigkeiten und mehreren schwachen, weil unterdrückten, guten Anlagen ergibt, ist das, was gewöhnlich Volkscharakter genannt wird. Volkscharakter und Kultur ist aber nicht eins und dasselbe. Der Charakter ist das Ergebnis des jeweiligen Kulturstandes. Durch den Fortschritt der Kultur wird der Charakter gebildet.

Schätzt ein Volksstamm seine Kultur und sucht er sie zu wahren, so ist das nicht nur lobenswert, sondern seine heiligste Pflicht, wenn dieser Volksstamm seine Lebensfähigkeit und Widerstandskraft nicht einbüßen will. Um den Gipfel der Leiter zu erklimmen, wird es aber hauptsächlich nötig sein, seinen Charakter recht sorgfältig zu untersuchen, um alles Kulturfeindliche, was darin ist, erstens zu entdecken und dann auszurotten.

(Die nächsten Abschnitte sollen der Untersuchung der kulturfördernden und der kulturhemmenden Faktoren gewidmet sein.)

Intelligenzprüfung der Schnecken.

Um Tiere auf ihre geistigen Fähigkeiten zu prüfen, bedient man sich in letzter Zeit der Methode, daß man ihnen auf dem Wege zur Nahrung oder zum Lager zwei Möglichkeiten zur Wahl stellt. Entscheiden sie sich für die eine, so erreichen sie ihr Ziel; wählen sie aber den anderen Weg, so erhalten sie einen leichten elektrischen Schlag. Bei den meisten Versuchstieren hat man beobachtet, daß sie nach längerer oder kürzerer Zeit nur noch den einen, den „richtigen" Weg wählen, der sie zu ihrem Ziel führt, und diesen längere Zeit im Gedächtnis bewahren. Amerikanische Gelehrte haben nun auch, wie in der „Umschau" berichtet wird, solche Prüfungen mit Schnecken vorgenommen. Die Tiere wurden in den Langbalken eines T-förmigen Weges eingesetzt und konnten sich an der Gabelung nach rechts oder links wenden; rechts fanden sie einen ihnen zusagenden dunklen Aufenthaltsraum, links erhielten sie einen elektrischen Schlag. Bei einigen Tieren erstreckten sich die Versuche auf 43 Tage. Die Schnecken mußten fünfmal in der Woche, täglich zwei- bis sechsmal den Weg zurücklegen. Hierzu brauchte ein Versuchstier anfänglich bis zu einer Stunde. Nach dem 13. Tage kroch es gleich weiter, ohne anzuhalten, und nach dem 56. Versuch machte es nur ein einzigesmal einen Fehler. Bei den Schnecken ließ sich beobachten, wie die Zahl der Irrtümer ganz allmählich abnahm und wie sich der richtige Weg immer fester einprägte.

Das Volksgetränk der Kulis.

Aus Madras wird berichtet, daß unter den Kulis in ganz Südostasien die Trinkgewohnheiten im letzten Jahr außerordentlich rasche Fortschritte gemacht haben. Das populäre Getränk jener Gegend ist noch immer gegorener Palmwein, und es ist immer mehr üblich geworden. in den großen Plantagen besondere Palmenanpflanzungen zu reservieren, die ausschließlich das Getränk für die arbeitenden Kulis zu liefern haben. Die Tagesarbeit beginnt dann in der Regel mit dem Anzapfen der Palmen und dem Abfüllen des Saftes in Ochsenhäute, in denen er bis zum Abend gärt. Viele Kulis verbrauchen von ihrem durchschnittlichen Tagelohn von 3 Schill. nicht weniger als 1½ Schill. für Palmwein.

Anonyme Freundlichkeiten.

Wie Felix Dahn erzählt, erhielt er eines Tages ein anonymes Schreiben mit dem Poststempel „Berlin", das wohl aus den Kreisen des damals „jüngsten" literarischen Deutschland stammte und das folgenden Wortlaut hatte: „Sie alter Esel, Sie dummes Fossil! Haben Sie noch immer nicht gemerkt, daß kein Mensch euch Mummelgreisen: — Geibel, Scheffel, Lingg und Ihnen — mehr zuhört? Uns Jungen lauscht noch Europa, und Ihre einfältige Deutsch-Simpelei verlacht jeder, der sich als Weltbürger fühlt, Sie germanischer Auerochs!"

Auch Julius Stettenheim empfing in der Zeit, als er die „Berliner Wespen" herausgab, eines Tages eine Postkarte, auf der weiter nichts stand als der freundliche Zuruf: „Sie sind ein Ochse!" Da auch dieser liebenswürdige Zeitgenosse seinen Namen zu nennen unterlassen hatte, so konnte Stettenheim ihm nur im Briefkasten seines Witzblattes antworten. Die Antwort lautete: „Bravo! Aber zu einem Ochsen würde ich Du sagen."

Frau von Malchow konnte jetzt nicht mehr an sich halten. Sie fing doch wieder von dem Mord an.

„Ob dieser Gercke wohl Komplizen hatte, Herr von Brake?"

„Nein, gnädige Frau! Gewiß nicht!"

„Man sollte aber doch meinen, für sich allein sei ein Mensch zu so etwas gar nicht imstande! ... Da müßten mehrere beisammen sein, von denen einer dem anderen Mut macht ..."

„Vielleicht bringt einer allein doch die Courage auf! Was meinst du, Malte?

„Kann sein!"

„Und zudem ..." fuhr die Geheimrätin fort, „Ihr Bruder war doch solch ein starker, wilder Mann. ... Ist es denn glaubhaft, daß ein einzelner ihn so mir nichts dir nichts hätte überwältigen sollen? Ich stell' mir immer vor: da ist ein ganzer Haufe zweifelhafter Subjekte eingedrungen und hat ..."

„Kaum, gnädige Frau," sagte der Leutnant von Brake, „aber wir wissen es nicht! Gercke, wie solch ein Kerl nun mal ist — der leugnet!"

Frau von Malchow seufzte: „Ja — das tun diese Leute wohl immer ..."

„Und wenn er dabei bleibt, bleibt auch alles im Dunkel! ... Es kommt ein Mann aus der Nacht ... er geht wieder in sie hinein ... ob das nun gerade der Förster Gercke aus Seddelin war! Einen Justizmord darf man doch auch nicht begehen. Habe ich recht, Malte, oder nicht?"

Die Antwort des Leutnants von Malchow war wieder kurz: „Dann läßt man den Gercke eben wieder laufen."

„Und das Verbrechen bleibt ungesühnt!"

„Die Berliner Polizei ist schon gewohnt, die Hälfte der Mörder nicht zu kriegen! Anderswo, in Paris oder gar in London, sind sie darin viel gerissener ..."

Sein Freund sah ihn scharf an. Dann wandte er sich an Maltes Mutter: „Lassen wir die unheimliche Geschichte vorläufig den Weg gehen, den sie mag! Und wie haben Sie den heiligen Abend verbracht, gnädige Frau? Es tut mir so leid, daß ich Ihrer Einladung nicht folgen konnte. Aber in der Stimmung, in der ich war, hätte ich Ihnen nur die Ihrige verdorben ..."

„Wir hätten Sie aufgeheitert!" meinte Mielke.

Frau von Malchow setzte hinzu: „Sie waren doch sonst immer unser Gast ..."

„Ja, und ich habe diesen Abend bei Ihnen immer in so lieber Erinnerung! ... Voriges Jahr habe ich mich so wohl gefühlt! Da bin ich viel zu lange bei Ihnen sitzen geblieben ... nicht wahr?"

Die Damen lachten.

„Aber keine Spur, Herr von Brake!"

„Doch, doch! Es war schon nach Mitternacht, als ich ging. Es war direkt unschicklich! Ich kriege auf der Straße hinterher einen Schrecken. Diesmal sind Sie gewiß nicht so lange aufgeblieben ..."

„Nun — wenn ich ehrlich sein soll — ich hab' mich diesmal allerdings so gegen elf Uhr zurückgezogen!"

„Und Fräulein Mielke?"

„Ich auch! Notgedrungen! ... Sollt' ich denn allein aufsitzen?"

„Ja, Malte war doch noch da!"

„Der mußte doch um elf noch einen nächtigen Bummel machen! ... Ich weiß nicht, was das für ein Vergnügen ist, in der Kälte auf den dunkeln Straßen herumzugeistern. Aber er liebt das ja nun mal!"

„Liebes Kind, du spielst eben bei Tag Tennis oder läufst Schlittschuh! Wenn du den ganzen Tag wie Malte im Büro sitzen und schreiben müßtest, würdest du auch lieber bei Nacht frische Luft schöpfen als gar keine!"

„Na ja — für gewöhnlich ... schön! Aber gerade am Weihnachtsabend! ... Und dann wett' ich, er war doch mit jemand zusammen. Sie haben einfach gekneipt ... der Malte ist doch manchmal so scheinheilig, Mama ..."

„Woher weißt du denn das?"

„Ich hab' ihn doch gehört, wie er nach Haus gekommen ist — so gegen eins! ... Das war doch der richtige Kasinogang ...!"

„Kasinogang?"

„Ja — unsicher, mein' ich! ... Ich nenn' das so, wenn die Herren ein bißchen zu viel getrunken haben! Am nächsten Morgen wollen sie's ja nie wahr haben! Aber ich weiß doch, wie meine brüderliche Liebe im Flur zweimal an die Schränke gepoltert ist und tief geseufzt hat — ganz tief, ehe er glücklich in sein Zimmer geriet... Herrgott .. was haben Sie denn, Herr von Brake ...?"

Fräulein von Malchow hob sich erschrocken halb vom Stuhl in die Höhe. Ihre Mutter schenkte hastig ein Glas Wasser ein.

„Trinken Sie ... rasch ... Sie werden ja ganz elend ..."

„Es ist nichts, gnädige Frau!" sagte Wend von Brake mühsam.

„Aber Sie verfärben sich ja ganz!"

Die alte Dame war in ihrer Angst aufgestanden. Die andern taten ebenso, Malte von Malchow behielt seinen Gleichmut. Auch Wend bemühte sich, sich zu beherrschen.

„Ich bitte tausendmal um Verzeihung!" sagte er mit einem Versuch, zu lächeln. „Ich bin sonst nicht so nervös. Das wissen Sie ja. Es ist nur gerade jetzt. Am besten ist es, ich falle Ihnen hier nicht weiter zur Last, sondern setze mich ein wenig hinüber zu Malte in sein Zimmer. In dem seinen schönen Klubstuhl und bei 'ner Zigarre kommt man am schnellsten auf andere Gedanken. Es ist dir doch recht?"

„Aber natürlich!" Malte von Malchow öffnete die Türe zu seinem Arbeitsgemach und ließ den andern eintreten. Dann folgte er ihm. Wend hatte sich erschöpft niedersinken lassen. Er sagte: „Du ... sei so gut ... mach die Türe zu ... man braucht doch nicht jedes Wort drei Zimmer weit zu hören ..."

(Fortsetzung folgt.)

Arbeiter zur Klasse der Ausgebeuteten gehören und daß sie nur in der gemeinsamen Verfechtung ihrer Interessen Aussicht auf Erfolg haben.

b. **Die Bäckergesellen vor einem Streik?** Wie bereits berichtet, fordern die Bäckergesellen eine 30prozentige Lohnzulage. Die Bäckergesellen haben beschlossen, scharf gegen die Meister vorzugehen. Der Arbeitsinspektor hat für heute eine gemeinsame Konferenz der Vertreter der Bäckergesellen und der Meister einberufen. Wie verlautet, wollen die Meister auf die Forderung nicht eingehen. Es ist daher möglich, daß die Bäckergesellen in den Streik treten werden und die Stadt ohne Brot bleiben wird.

b. **Um Lebensmittel und Heizmaterial für die Arbeitslosen.** In der jetzigen Jahreszeit pflegte sich die ärmere Stadtbevölkerung mit Lebens- und Heizmitteln für den Winter zu versorgen. In diesem Jahre ist diese Frage für die Arbeitslosen eine brennende, da sie mit den erhaltenen Unterstützungen kaum die nötigsten täglichen Ausgaben decken können. Diese Angelegenheit wurde in einer Sitzung der Verwaltung der Bezirkskommission der Berufsverbände besprochen, in der beschlossen wurde, an die Zentralbehörden heranzutreten wegen Versorgung der Arbeitslosen mit Heizmaterial und Lebensmitteln für den Winter.

Keine Unterstützung für Angehörige von Reservisten. Das Regierungskommissariat macht bekannt, daß das Gesetz, auf Grund welchem den Angehörigen der zu Uebungen einberufenen Reservisten Unterstützungen ausgezahlt wurden, am 31. Dezember 1925 außer Kraft gesetzt wurde. Eine Prolongierung ist nicht erfolgt, so daß alle Gesuche um Unterstützung zwecklos seien.

e. **Stand der Arbeitslosigkeit in Lodz.** Laut der letzten Statistik gibt es in Lodz 1389 industrielle Unternehmen, die dem Gesetz der Arbeitslosenversicherung unterstehen. In diesen Unternehmen sind 80 879 Arbeiter beschäftigt, von denen 76 411 versichert sind. Auf die Textilindustrie entfallen 661 Fabriken mit 66 416 Arbeitern. In diesem Industriezweige sind noch 15 836 Arbeiter beschäftigungslos, was gegen den vorherigen Monat eine bedeutende Besserung der Lage bedeutet. Dagegen hat sich die Zahl der nichtqualifizierten Beschäftigungslosen, die noch 10 477 beträgt, nicht vermindert. Die Erklärung für diese große Anzahl findet man in dem vollständigen Stillstande der Bautätigkeit. Die Gesamtzahl der Arbeiter, die die staatliche Unterstützung erhalten, ist 9 tausend Männer und 16 tausend Frauen.

e. **Das neuerliche Abbröckeln des Zlotykurses** hat in hiesigen Wirtschaftskreisen große Beunruhigung hervorgerufen, da von dem Zlotykurs im großen Maße die Konjunktur im Handel und in Industrie abhängig ist. Die Lodzer Filiale der Bank Polski hat daher im Einverständnis mit den Privatbanken beschlossen, Devisen nur für Wirtschaftszwecke zu verkaufen. Gleichzeitig soll eine Kontrolle darüber geführt werden, damit die ohne Kündigung zahlbaren Dollareinlagen nicht für Spekulationszwecke ausgenützt werden.

e. **Der Bau des Güterbahnhofes in Widzew.** Das staatliche Arbeitsvermittlungsamt hat bereits Anstalten getroffen, um die erste Partie von Erwerbslosen zusammenzustellen, die für die Vorarbeiten zum Bau des Güterbahnhofes in Widzew bestimmt ist. Die erste Partie dürfte aus 500 Erwerbslosen sowie demobilisierten Soldaten bestehen.

Ein neues Krankenhaus der Krankenkasse. Der Bezirkskrankenkassenverband hat an der Zagajnikowastraße einen 3 Morgen großen Platz gekauft, auf dem ein Krankenhaus für 650 Bettstellen gebaut werden soll. Das Krankenhaus soll unter anderen auch folgende Abteilungen erhalten: für Diagnose, Chirurgie, Geburtshilfe, Gynekologie, ein spezielles Heilkabinett und eine Abteilung für Unheilbare.

Vom Stadtrat. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung wurde der Magistrat wegen des furchtbaren Straßenpflasters und des nachlässigen Baues der Kanalisation interpelliert. Die Frage der Regelung des Straßenhandels wurde auf Antrag des Stv. Rosenblatt vertagt. Darauf wurde beschlossen, dem philharmonischen Orchester ein Zusatzsubsidium in Höhe von 6000 Zloty und der Feuerwehr ein Subsidium in Höhe von 4900 Zloty zu gewähren In Sachen des Zuschlags zu den Straßenbahnfahrkarten entschied das Innenministerium, daß der Magistrat nicht berechtigt sei, den Zuschlag zu erheben. Durch die Ablehnung des diesbezüglichen Beschlusses des Stadtrats ergibt sich, daß der Zuschlag seit Juli unrechtmäßig erhoben wurde. Was die Lokalsteuer anbelangt, die 8 Prozent der Grundmiete ausmacht, so wurde beantragt, an zuständiger Stelle zu intervenieren, damit diese Steuer den Arbeitern erlassen werde.

Der Invalidenverband verlangt Revision der Konzession für Monopole. Am 14. d. M. empfing der Finanzminister Czechowicz eine Delegation des Verbandes der polnischen Invaliden, die durchaus eine Revision der Konzessionen für den Verkauf von Monopolartikeln verlangt. Der Minister versprach, dieses zu veranlassen, und der Invalidenverband will es übernehmen, die Kandidaten für diese Konzessionen zu qualifizieren.

Erhöhung der Immobiliensteuer. Die Ministerien des Innern und der Finanzen haben an alle städtischen Selbstverwaltungen ein Rundschreiben versandt, in dem den Selbstverwaltungen das Recht eingeräumt wird, einen Zuschlag zur staatlichen Immobiliensteuer zu erheben. Der Zuschlag kann 25—50 Prozent der staatlichen Steuer betragen. Einen Zuschlag in Höhe von 50 Prozent dürfen jedoch nur die Städte erheben, die große Investitionsarbeiten führen. Zu diesen Städten gehört u. a. auch Lodz. Die Hausbesitzer werden von dieser Botschaft nicht sehr erfreut sein und sich fragen, wo der Lodzer Magistrat die Investitionsarbeiten führt. Wir fragen uns dasselbe.

o. **Lodz an der internationalen Bahnlinie.** Der internationale Eisenbahnzug, der von Paris nach Wladiwostok geht, hat jetzt folgende Route: Paris—Berlin—Zbąszyn—Kalisz—Lodz—Warschau—Moskau—Wladiwostok. Daß dieser Zug jetzt durch Polen fährt, ist eine Folge der Bemühungen der Vertreter Polens auf der internationalen Eisenbahntagung.

k. **Lebensmüde.** Rena Berkowicz, wohnhaft in der Nowomiejskastraße 21, trank in selbstmörderischer Absicht Jod. Die Rettungsbereitschaft brachte sie nach dem Poznanski-Spital. — Mina Jament, Alexandrowskastraße 8, versuchte sich mit denaturiertem Spiritus zu vergiften. Die Rettungsbereitschaft erteilte ihr die erste Hilfe.

k. **Feuerschäden.** In der Färberei, Alexandrowskastraße 111, entzündete sich der Transformator und es entstand ein Brand, der vom 1. und 2. Löschzuge unterdrückt wurde. — In der Drechslerwerkstatt des Reinhold Bettert, Napiurkowskiego 41, entstand Feuer, das noch vor dem Eintreffen der Feuerwehr gelöscht wurde.

k. **Plötzlicher Tod.** In der Fabrik von Griglewicz, Gdanska 80, verstarb während der Arbeitszeit Marjanna Otto von der Wulczanskastraße 72. Die Leiche wurde nach dem Prosektorium gebracht.

14. Staatslotterie.

1. Klasse. — 1. Ziehungstag.

(Ohne Gewähr).

40 000 Zl. auf Nr. 57 480.
5000 Zl. auf Nr. 6960.
1000 Zl. auf Nr. Nr. 41 442 49 457.
500 Zl. auf Nr. Nr. 11 755 67 446 71 289.
300 Zl. auf Nr. Nr. 13 294 44 552 55 431.
200 Zl. auf Nr. Nr. 494 48 097 54 162 56 101 70 599 71 582.
150 Zl. auf Nr. Nr. 6823 12 393 13 419 20 349 26 107 28 311 31 438 37 769 49 637 65 185 67 908.

Aus dem Gerichtssaal.

Prozeß gegen die Brandstifter Wojdyslawski und Lewinsohn.

Zweiter Tag.

Der Buchhalter Spielmann sagte aus, daß sich an dem verhängnisvollen Tage auf dem Lager 50 Päcke Garn befanden. Die Umsatzbücher enthielten falsche Eintragungen. Ebenso waren die Lager- und Quittungsbücher gefälscht. Diese Bücher wurden für eine Kontrolle der Steuerbörden, die im Januar stattfinden sollte, vorbereitet. In einem besonderen Geheimfach befanden sich die Wechsel und wichtige Dokumente. Das Verhältnis zwischen Lewinsohn und Wojdyslawski war ein schlechtes. Ein Vertreter der Widzewer Manufaktur habe die Finanzlage der Firma als eine sehr gute geschildert. Auf Anordnung Lewinsohns waren alle wichtigen Dokumente in der Wohnung Spielmanns aufbewahrt. Auch die Avise der Bank Polski waren gefälscht. Auf die Frage des Vorsitzenden, was mit den richtigen Büchern geschehen sei, gab Spielmann keine Antwort.

Nach der Aussage des Kommissars Weyer konnte der Brand auf keinen Fall vom Ofen herrühren, da dieser durch ein Ofenblech gesichert war. Nach der Ansicht Weyers ist das Lager angezündet worden.

Der Hauswächter Pinas und die Zeugen Felgluft und Zilberberg sagen übereinstimmend aus, daß sie sich bis 8.30 Uhr im Lager befanden, nach ihrem Weggehen blieben nur die Besitzer zurück. Asheis behauptet, daß er die zwei Besitzer aus dem Lager weggehen sah, daß aber Abraham Wojdyslawski, der den Schlüssel zur Hintertür hatte, nach einer halben Stunde in den Hof zurückkehrte. Der Zeuge erklärte, daß es für ihn unverständlich war, warum Wojdyslawski noch einmal zurückkehrte. Ein nochmaliges Verhör Lewinsohns ergab, daß dieser Wojdyslawski wegen Brandstiftung in Verdacht hatte.

Der Zeuge Lajzner sagte aus, daß die Firma bei der Widzewer Manufaktur im Jahre 1925 einen Umsatz von über 970 000 Zloty erzielte. Der Reingewinn betrug 70 000 Zloty. Wojdyslawski habe auch niemals von offenen Rechnungen Gebrauch gemacht. Sein Guthaben bei der Widzewer Manufaktur habe mehrere tausend Dollar betragen.

Der Agent der Versicherungsfirma „Orzel" erzählt, daß, als die Firmeninhaber im Gefängnis waren, ein gewisser Karbownik gebeten habe, die Versicherungsgesellschaft möchte die weiteren Untersuchungen einstellen, wofür Wojdyslawski auf die Versicherungsentschädigung verzichte. Diesem widerspricht der Zeuge Rozental. Der Direktor der Versicherungsgesellschaft, Geszent, behauptet, daß die Firma vollständig schuldenfrei gewesen und ihren Verpflichtungen nachgekommen sei.

Zeuge Kaluszyner spricht von einem Petroleumgeruch beim Brande.

Chalupski, der Bevollmächtigte der Firma, sagte aus, daß von den Vertretern der Versicherungsgesellschaft „Orzel" 1800 Klg. Garn geborgen wurden. Ein Vertreter der Gesellschaft „Orzel", Kaczewski, behauptete, daß der Schaden durch den Brand nur 1800 Dollar betrug und daher keine Rede von einer Auszahlung von 20 000 Dollar durch die Versicherungsgesellschaft sein könne.

Nach diesem Verhör folgte eine zweistündige Unterbrechung der Sitzung.

Verurteilung eines Offiziers. Vor dem hiesigen Militärgericht hatte sich der Leutnant Josef Kropkiewicz zu verantworten, der angeklagt war, wiederholt das Dienstreglement überschritten zu haben, u. a. war er zu einer Hausarreststrafe verurteilt, doch statt diese Strafe abzusitzen, ging er nach dem Offizierskasino, um Karten zu spielen. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 4 Wochen Arrest sowie Ausstoßung aus dem Heere.

Filmschau.

Luna. Wenn die Direktion dieses Kinos beabsichtigt hat, durch ihr diesmaliges Programm ihren Gästen die Sorgen des Alltags vergessen zu machen und sie in frohe Laune zu versetzen, so ist ihr dies vollkommen gelungen. Schon das zweiaktige Lustspiel „Nobel trotz allem" war dazu angetan, die Lachmuskeln der Kinobesucher zu reizen. Wahre Lachstürme rief aber das mit viel Schneid und urwüchsigem Humor gespielte Filmstück „Kiki" hervor. Norma Talmadge, die schöne, zierliche Filmkünstlerin, war als Zeitungsmädchen „Kiki" unschuldig, naiv und doch voll sprühenden Lebens, das sich alles nach den Romanen ausmalte, von schönen Kleidern, Grafen und Fürsten träumte. Durch ihr frisches und temperamentvolles Draufgehen gelingt es ihr, sich als Girl in ein Kabarett einzuschmuggeln, in dessen Direktor sie sich verliebt. Nun entstehen die verschiedensten urkomischen Szenen, die viel Heiterkeit unter den Zuschauern auslösen. Zum Schluß gelingt es Kiki, ihre Nebenbuhlerin auszustechen und ihren geliebten Direktor für sich zu gewinnen. Den Direktor verkörperte in vorzüglicher Weise Ronald Colman. Wer also von den werten Kinobesuchern ein paar wirklich frohe und angenehme Stunden verleben will, der versäume nicht, sich den Film „Kiki" anzusehen, denn lachen ist gesund. Und hierbei mußte man wirklich Tränen lachen ... G.

Kunst.

Aus der Philharmonie.

Niewiarowskas Theater aus Warschau. Am Donnerstag, den 21. ds. Mts., wird nur ein Gastspiel des Warschauer Theaters Niewiarowska in der Philharmonie stattfinden. Aufgeführt wird die berühmte Operette „Lady Chic" in 3 Akten von Arnold und Bach, Musik von Walter Kollo.

Vereine • Veranstaltungen.

Lodzer Sportverein „Sturm". Am Mittwoch fand unter dem Vorsitz des Vorstandes Herrn Sigismund Fischer bei starker Beteiligung der Mitglieder eine Monatssitzung statt. Der Bericht über die Generalversammlung wurde von den Anwesenden bestätigt. Die weiteren Berichte der Fußball- und Radfahrersektion sowie der Kassenbericht riefen eine lebhafte Debatte hervor. Fünf Herren wurden als Mitglieder in den Verein aufgenommen. Des weiteren wurde beschlossen, einen Inkassenten anzustellen, der die Mitgliedsbeiträge einfordern soll. Auch wurde beschlossen, eine kurzfristige Anleihe bei den Mitgliedern aufzunehmen, um den dringendsten Verpflichtungen nachkommen zu können. Zum Schluß drückte die Versammlung der Verwaltung das Vertrauen aus und ersucht diese in bisheriger Weise weiter zu wirken.

Aus dem Reiche.

Sieradz. Ein Liebespaar mit blutigen Händen. Stanislaw Zabielski, der seinem alten Onkel die Wirtschaft führte und dessen Erbe werden sollte, verliebte sich in ein 20jähriges Mädchen, Bronka Wypychowna. Er hatte aber einen Nebenbuhler, den Felix Milesiak. Als bei einem Tanzvergnügen die beiden Verliebten verschwanden, ging Milesiak ihnen nach und schlug dem Zabielski mit einem Stock auf den Kopf, daß dieser in Ohnmacht fiel. Als Bronka ihren Geliebten wieder zu sich gebracht hatte, bat sie ihn, ruhig Blut zu bewahren. Zabielski versprach dies, konnte sich aber nach der Rückkehr zum Vergnügen beim Anblick des Milesiak nicht halten und versetzte ihm mit dem Messer eins in den Kopf. Lange Zeit dauerte die Heilung der Wunde. Milesiak verfolgte seinen Nebenbuhler auf Schritt und Tritt und als er das Liebespaar am Teiche fand, schlug er dem Zabielski ins

Gesicht. Es entstand ein hartnäckiger Kampf. Als Milesiak die Oberhand gewann, zog das Mädchen schnell das Messer aus der Tasche ihres Geliebten und stieß es dem Milesiak in den Rücken, der stöhnend zur Erde fiel. Dann riß Zabielski der Bronka das Messer aus der Hand und versetzte seinem Gegner noch einige Stiche. Hierauf beschlossen die beiden zu fliehen. Zabielski stahl seinem Onkel noch 2500 Zloty und fort ging es. Milesiak, der nach einiger Zeit das Bewußtsein zurückerlangt hatte, kroch auf Händen und Füßen zur nächsten Wohnung. Sofort wurde auch der Polizei Nachricht gegeben, die eine Verfolgung aufnahm und bald das verbrecherische Paar verhaftete.

k. Zdunska-Wola. Einbruchsdiebstahl. In den Keller der Maschinenfabrik von Bankowski gruben sich vom Nachbarhof aus Diebe durch, dann durchbrachen sie den Fußboden und gelangten in das Büro, wo sie den Geldschrank erbrachen und Wechsel für 70 000 Zloty, 500 Dollar, 2000 Zloty in bar und Vorkriegswechsel für 3000 Rubel stahlen.

k. Tomaschow. Dreister Diebstahl. Vorgestern 1 Uhr nachts hörte ein Meister der Fabrik von S. Bornstein auf dem Fabrikhofe ein Hundegebell. Er wandte sich an die vorübergehende Polizeipatrouille mit der Bitte, zu untersuchen, ob Diebe in die Fabrik eingedrungen sind. Nach einer Stunde Suchens wurde nichts entdeckt. Erst am Morgen, als die Fabrik geöffnet wurde, bemerkte man, daß etwa 20 Stück Ware fehlten. Die Untersuchung ergab, daß die Diebe durch einen Bretterzaun vom Hofe der nebenan liegenden und sich außer Betrieb befindlichen Fabrik von Kirst eingedrungen sind. Jedenfalls haben sich die Diebe während der Anwesenheit der Polizei versteckt gehalten.

Warschau. Selbstmord eines Polizisten aus Ehrgeiz. Bei dem seinerzeitigen Ueberfall in der Niecalastraße zeichnete sich der Polizist Zulinski durch großen Wagemut aus. Er war es, der mit dem Oberpolizisten Schwede den Banditen Zabolicki entwaffnete. Zulinski war als tätiger, ehrgeiziger Funktionär bekannt. Als Anerkennung erhielt er auch kleinere Geldbelohnungen. Zulinski war es aber nicht um das Geld zu tun, sondern um die Tat. Bei einem Vergnügen, daß im Sächsischen Garten stattfand, sprach Zulinski etwas dem Gläschen zu und wurde dafür mit 6 Tagen Haft bestraft. Dies war dem Ehrgeizigen zuviel. Er wurde von nun an apathisch und nervös und äußerte sich zu einigen Kollegen, daß es nicht mehr lohne zu leben. In der Vorstadt Brudno gab er in einer kleinen Kneipe sein letztes Geld aus und ging dann auf die Straße und man sah ihn dann auf einen Friedhof gehen. Plötzlich fielen drei Schüsse. Zulinski fiel um und aus zwei Brustwunden floß Blut, der Mund war zerschossen. Man wollte den Unglücklichen nach einem Spital bringen, aber unterwegs verstarb er.

k. Klobucko. Folgen einer Zwangsheirat. Ein Lodzer Kaufmann, Bozislaw Charkowski, verzog seinerzeit mit Frau und Tochter nach Klobucko, wo er ein Manufakturgeschäft betrieb. Das Geschäft brachte wenig ein und der Mann stand vor dem Ruin. Da erbot sich Antoni Nowacki, als Teilhaber in das Geschäft einzutreten, wenn ihm Charkowski seine Tochter Sophie zur Frau geben werde. Charkowski willigte ein. Sophie liebte aber einen gewissen Wolinski und wollte von einer Verheiratung mit Nowacki nichts wissen. Die Eltern ließen jedoch über das 18jährige Mädchen ihre Autorität walten und Sophie wurde Nowackis Frau. Eine Woche nach der Verheiratung besuchte Wolinski seinen intimen Freund, einen Arzt für venerische Krankheiten, bei dem Wolinski in dem Wartezimmer seinen Nebenbuhler bemerkte. Wolinski befragte seinen Freund nach der Krankheit des Nowacki und erfuhr, daß derselbe an Syphilis litt. Darauf erzählte Wolinski dieses seiner ehemaligen Braut. Die Folge war, daß Sophie sich vergiftete. Vorgestern traf Wolinski den Nowacki auf der Straße. Zwischen den beiden kam es zu einem scharfen Wortwechsel. Wolinski zog einen Revolver, gab einen Schuß auf Nowacki ab und verwundete ihn. Wolinski wurde verhaftet.

Lemberg. Eine Kiste mit einem Kindeskörper gefunden. Die hiesige Polizei wurde benachrichtigt, daß an dem Bahndamm der Strecke Krzeszuw-Jaslo eine Kiste gefunden wurde, die den Körper eines etwa sechsjährigen Mädchens enthielt. Feldarbeiter behaupten, daß sie eine Frau am Waggonfenster gesehen hätten, die die Kiste hinausgeworfen habe.

Kurze Nachrichten.

Ein junger Mörder. In Oranienburg verübte ein aus einer Erziehungsanstalt entlaufener 14jähriger Bursche, Ernst Müller, einen Raubüberfall auf einen 62 Jahre alten Emeriten, Dobrinda, und ermordete diesen nebst seiner Frau und Tochter. Der Mörder versteckte sich dann in einem Walde, wo ihn die Polizei nach längerem Suchen verhaftete. Müller will den Mord ausgeführt haben, weil er fürchtete, daß Dobrinda ihn bei den Behörden denunzieren werde. Der Mord wurde mit einem Dolch ausgeführt. Der Mörder ist der Sohn eines Baumeisters. Beim Verhör meinte er, daß das, was geschehen sei, nicht mehr ungeschehen gemacht werden könnte. „Ich habe gemordet und was kann mir geschehen? Ich habe mit dem Dolch genau in die Herzen getroffen."

30 000 000 Dollar zur Bekämpfung des Alkoholismus. Wie die Blätter mitteilen, sieht der Staatsvoranschlag für das Jahr 1927 einen Budgetposten von dreißig Millionen Dollar unter dem Titel „Bekämpfung des Alkoholismus" vor. Diese riesige Summe soll dazu dienen, um mit allen möglichen Mitteln das Prohibitionsgesetz in den Vereinigten Staaten wirksam zu machen.

Boxweltmeister Gene Tunney und Miß Rockefeller empfehlen sich als Verlobte. Die Verlobung des neuen Boxweltmeisters Tunney mit einer reichen Amerikanerin steht bevor. Obwohl der Name der Dame noch nicht bekannt ist, verlautet in der amerikanischen Gesellschaft, daß es sich um eine Miß Rockefeller aus der Familie der bekannten amerikanischen Milliardäre handeln soll.

Der „Rosa-Diamant" gestohlen. Ein riesiger Diebstahl wurde in dem berühmten Schloß der Conde in Chantilly in der Umgebung von Paris verübt. Die Diebe hatten es auf eine Reihe kostbarer historischer Schmuckgegenstände abgesehen, insbesondere auf den berühmten „Rosa-Diamanten". Die Diebe, zwei oder drei, waren mit einer Leiter über den Festungsgraben, der das historische Schloß umgibt, geklettert und von dort aus sind sie in den Schatzturm durch ein kleines Fenster eingedrungen. Außer einer Reihe kostbarer Schmucksachen, nahmen die Diebe den diamantenbesetzten Dolch Abd el Kaders mit und eine Reihe von kleinen Degen, zum Teil Kunstwerke Cellinis. Auch der „Rosa-Diamant", der in einem besonderen Schranke aufbewahrt wurde, wurde gestohlen. Der Diamant war bereits vor dem Kriege auf 10 Millionen Franken geschätzt worden.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Voranzeige.

Montag, den 18. Oktober l. J., veranstaltet die Ortsgruppe Lodz-Zentrum der D. S. A. P. einen literarisch-musikalischen Abend über Heinrich Heine (sein Leben und Wirken), unter gefälliger Mitwirkung des gemischten Chors des Jugendbundes, des Männerchors der D. S. A. P. (Lodz-Zentrum), des Herrn Dirigenten Effenberg und weiterer guter Kräfte. Wir bitten unsere Genossen und Freunde diesen Abend zu reservieren.

Der Vorstand der Ortsgruppe Lodz-Zentrum.

Ortsgruppe Lodz-Süd. Am Sonnabend, den 16. Oktober, um 6½ Uhr abends: Mitgliederversammlung im Ortsgruppenlokal in der Beonarskastraße Nr. 10.

Jugendbund
der D. S. A. P.

Lodz-Zentrum. Mitgliederversammlung. Sonnabend, den 16. Oktober l. J., um 6½ Uhr abends, findet im Lokale, Petrikauer Straße Nr. 73, die ordentliche Mitgliederversammlung statt. Das Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt erforderlich. Der Vorstand.

— Gemischter Chor. Sonntag, den 17. Oktober l. J., um Punkt 10 Uhr vormittags, findet in der Petrikauerstraße Nr. 109 eine außerordentliche Gesangstunde statt. Das Erscheinen aller Sängerinnen und Sänger des gemischten Chores ist unbedingt erforderlich. Der Vorstand.

— Schachklub. Da diesen Sonntag im Parteilokal eine Sitzung des Parteirats stattfindet, fällt der Spieltag aus.

Ortsgruppe Lodz-Nord. Tanzkränzchen. Sonntag, den 17. Oktober l. J, von 3 Uhr nachmittags ab, veranstaltet der Jugendbund der Ortsgruppe Nord im eigenen Lokale an der Reiterstraße Nr. 13 ein großes Tanzkränzchen. Der Reinertrag ist für die Gründung eines gemischten Chores bestimmt. Das Festkomitee.

Warschauer Börse.

Dollar 9.00

	13 Oktober	14. Oktober
Belgien	25.15	25.55
Holland	—.—	361.05
London	43.77	43.77
Neuyork	9.00	9.00
Paris	25 85	25.85
Prag	26.72	26.72
Zürich	174.32,5	174.32,5
Italien	35.87,5	36 77,5
Wien	—.—	127.27,5

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 14. Oktober wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	—.—
Zürich	58.00
Berlin	46.235—46 715
Auszahlung auf Warschau	46.33—46.57
Posen	46.365—46.545
Kattowitz	46.28—46.52
Danzig	57.03—57.07
Auszahlung auf Warschau	56 93—57.07
Wien, Schecks	78.15—78.65
Banknoten	78.00—79 00
Praga	375

Der Dollarkurs in Lodz und Warschau.

Auf der schwarzen Börse in Lodz: 9.12—9.13, in Warschau: 9.09. Der Goldrubel 4.87.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.